

Leben oder sterben?

Wenn ich die Ereignisse in Afghanistan von aussen beobachte, muss ich staunen. Man kann bei aller Distanz, bei allen Bedenken den Taliban für ihr militärisches Vorgehen und für ihren Durchhaltewillen eine gewisse Achtung nicht versagen. Sie haben über Jahrzehnte zäh ausgeharrt und nie aufgegeben. Und jetzt – nachdem alle Grossmächte gescheitert sind –, scheitern auch die amerikanischen Truppen.

Trotz gewaltiger technologischer und finanzieller Überlegenheit ist es dem Westen nicht gelungen, sich in Afghanistan militärisch durchzusetzen. Das Konzept der High-tech-Kriegsführung mit starker Luftüberlegenheit und sehr geringen eigenen Verlusten ist gescheitert.

Dabei hat sich der Westen eingemischt mit dem erklärten Ziel, die Afghanen und vor allem die Afghaninnen vor dem rückständigen Islam und seinen Vollstreckern zu retten. Scheinbar ist jetzt niemand bereit, sich gegen die Herrschaft der Taliban zu wehren. Wollten sich die Afghanen gar nicht unbedingt retten lassen? Die rasche Einnahme der Hauptstadt Kabul und die unverzügliche Totalkapitulation der von den USA im Stich gelassenen Regierungarmee spricht eine deutliche Sprache.



Die Taliban lehnen unsere westlichen Werte ab. Abgründe tun sich auf. Wir stellen das Leben stets in den Mittelpunkt – nur schon unsere enormen Massnahmen gegen Covid zeigen das eindrücklich. Die Opferbereitschaft des Sterbens auf dem «Schlachtfeld» ist uns heute fremd geworden. Auch den westlichen Armeen. Darauf zielen die Taliban und die islamistischen Terroristen ab. Sie rufen uns zu: «Ihr liebt das Leben, wir lieben den Tod.»

Eine verkehrte Welt. Wir Schweizer haben allen Grund zur Dankbarkeit, dass unsere immerwährende bewaffnete Neutralität uns vor einem Desaster wie in Afghanistan bewahrt hat. Es ist gut, daran festzuhalten.

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher